

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 21 (1969)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Zeffirellis Werden  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963280>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Revolution

Produktion: USA, 1967 — Regie: Jack O'Connell Verleih: Unartisco

Versuch eines Dokumentarfilms über die Hippies. Nicht ganz ohne Information, wird jedoch wirr und langweilig, wenn er den Betäubungsmittelgenuss schildern will.

## Der Widerspenstigen Zähmung / The Taming of the shrew

Produktion: USA/Italien, 1967 — Regie: Franco Zeffirelli — Besetzung: Elisabeth Taylor, Richard Burton, Cyril Cusack, Michael Hordern — Verleih: Vita

Ausschnitt aus Shakespeares Lustspiel, intelligent, witzig, temperamentvoll, heiter, ein grosser Spass.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 22, Seite 339

## Ein Mann zu jeder Jahreszeit / A man for all seasons

Produktion: England, 1966 — Regie: Fred Zinnemann — Besetzung: Paul Scofield, Wendy Hiller, Robert Shaw, Orson Welles, Vanessa Redgrave — Verleih: Vita

Schöner historischer Kostümfilm um den Konflikt zwischen König Heinrich VIII. von England und seinem Kanzler Thomas Morus, der staatliche Forderungen mit seinem Charakter nicht vereinbaren kann und dafür selbst den Tod auf sich

nimmt. Keine historische Rekonstruktion, dicke Schwarz-Weiss-Zeichnung, atmosphärisch gut, jedoch unterkühlt.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 22, Seite 338

## Mit eisernen Fäusten / The Scalphunters

Produktion: USA, 1967 — Regie: Sydney Pollack — Besetzung: Burt Lancaster, Ossie Davis, Telly Savalas, Shelley Winters — Verleih: Unartisco

Trapper werden gezwungen, ihre Felle gegen einen entlaufenen Neger einzutauschen. Allmählich befreunden sich die Weissen in den folgenden Kämpfen mit diesem. Nicht uninteressanter Wildwester mit komischen Untertönen, ohne grösseren Tiefgang, jedoch stellenweise witzig.

## Georgy Girl

Produktion: England, 1966 — Regie: Silvio Nazzari — Besetzung: Lynn Redgrave, Alan Bates, James Mason, Charlotte Rampling — Verleih: Vita

Erholsamer, temperamentvoller Film um ein äusserlich hässliches, innerlich jedoch liebesstarkes Mädchen, das zwar Enttäuschungen erlebt, jedoch schliesslich doch ein bescheidenes Glück auf originelle Weise findet. Gut beobachtetes, englisches Leben, warme Grundhaltung.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 21, Seite 322

---

# FILM UND LEBEN

## Zeffirellis Werden

FH. Der Film «Romeo und Julia» hat Franco Zeffirelli endgültig einen vordersten Platz in der Reihe der international bekannten Regisseure verschafft. Dabei ist wenig über ihn bekannt, über seine Herkunft, seine Wurzeln, seine schwierigen Jahre. Schade, denn sein Weg beweist, dass selbst in einem so ausgesprochenen Film-land wie Italien begabte Filmschaffende grosse Mühe haben, sich durchzusetzen. Die Konkurrenz ist gross, Intrigen sind an der Tagesordnung, der Neid steigert sich nicht selten zu offener Feindseligkeit.

Zeffirelli hat es allerdings selbst seinen wenigen Freunden und Allen, die an ihn glaubten, nicht leicht gemacht, für ihn einzutreten. Er gilt als der impulsivste unter den Jungen, demgegenüber Pasolini, der auch über ein gehöriges Mass von Temperament verfügt, wie ein sanftes Lamm wirkt. Wer die Kampfszenen in «Romeo und Julia» gesehen hat, weiss Bescheid. Diese Temperamentsfreudigkeit hat ihm allerdings internationale Sympathien bei der Jugend eingetragen, wenn auch bei der männlichen bei weitem nicht in dem Masse, wie er es erhofft hatte, als er «Romeo und Julia» besonders für sie drehte.

In einer Selbstdarstellung hat er sich als Genie bezeichnet, das als solches geboren worden sei. Diese nicht gerade bescheidene Feststellung mildert er allerdings durch Selbstironie. Er meint, dass das Ausschlaggebende der künstlerischen Tätigkeit angeboren sein müsse, dass es weder durch noch so grossen Fleiss noch durch Aneignung von Kenntnissen oder lautstarkes Verkünden irgendwelcher neuer Kunst-Theorien ersetzt werden könne. Mit den Eltern hatte er kein Glück, seine Mutter blieb für ihn etwas Entferntes, Abstraktes, das sich wenig um ihn kümmerte, und sein Vater war nicht besser. So blieb er völlig auf sich selbst angewiesen, stark und träumerisch sich nach innen entwickelnd, Kameraden meidend. Wie er erzählt, begingen dann seine Leute die «Unvorsichtigkeit», ihn in eine Vorstellung der «Walküre» von Wagner mitzunehmen, die ihn, den Siebenjährigen, ungeheuerlich erschütterte. Er brannte während der Vorstellung durch, schlich sich hinter die Bühne, versteckte sich unter einem Feuerlöschgerät und schaute mit aufgerissenen Augen zu: da war es

doch, das Märchenland, von dem er immer geträumt hatte, lichtüberflutet, mit Zauberwesen und Feuern! Es muss ein gewaltiger Schock für ihn gewesen sein. Für immer setzte sich hier in ihm seine Zukunft fest: das würde seine Welt sein und bleiben. Es war selbstverständlich, dass er im Lyceum mit seinen Kameraden in der Freizeit Theater spielte. Begünstigt wurde dies von den Lehrern, Dominikanermönchen, denen er noch heute zwar Intoleranz, aber auch einen gewissen rebellischen Unabhängigkeitssinn nachsagt. Das habe sich besonders unter dem Faschismus bewährt, wo sich das ganze anti-faschistische, frondistische Florenz zu den Predigten eines Dominikanermönchs einzufinden pflegte, der es meisterhaft verstand, in zwei-deutig verschlüsselten, aber von seinen Zuhörern wohlverstandenen Ausführungen Pest und Tod auf Mussolini und seine Kamerilla herabzuwünschen, so geschickt, dass er nicht gefasst werden konnte.

Gesund waren diese Verhältnisse für einen jungen Mann allerdings nicht, wie er ausführt. Er übte sich nach dem Beispiel ebenfalls in Verstellungskunst, wurde ein grässlicher Poseur, ein Angeber ohne Grenzen. (Auch Fellini hat Ähnliches von sich ausgesagt). Immerhin setzte sich in ihm auch die Ueberzeugung fest, dass der Krieg ein Wahnsinn sei, und diejenigen, die ihn begonnen hatten, zum mindesten Narren wären. Als die Situation in Florenz immer kritischer wurde, floh er in die Berge und schloss sich den Partisanen an. Er war in deren Reihen bis zur Befreiung Italiens durch die Amerikaner tätig, die ihn dann noch in ihre Dienste nahmen, da er englisch sprach.

Er gewöhnte sich dann schwer ans zivile Leben wie alle, die das wilde Partisanenleben gewohnt waren. Doch hatte er das Glück, erstmals mit Regisseur Lucchino Visconti in Kontakt zu kommen, der in Florenz weilte, um auf dem Theater «Die Tabak-Strasse» zu inszenieren. Er konnte sich ihm bemerkbar machen und wurde als Bühnenassistent zugelassen. Es gelang ihm dabei, sich bei der Beschaffung von Statisten nützlich zu machen und dazu mit bedeutenden Schauspielern in Berührung zu kommen. Visconti nahm ihn in seine Truppe auf, womit er endgültig dem Studium als Architekt Valet sagte.

Allerdings hatte er sich noch nicht gefunden. Er ging mit dem Visconti-Team vorerst nach Rom, um bald zu entdecken, dass Visconti seine Leute mit der diktatorischen Härte eines Stammes-Häuptlings regierte und absoluten Gehorsam forderte. Es war unmöglich, eine eigene Meinung zu äussern. Wieder musste er sich verstellen, die Augen offen halten, um nirgends anzustossen, aber seine Schlussfolgerungen für sich behalten. Doch konnte er viel lernen, und es sind denn auch damals eine Reihe von Leuten um Visconti tätig gewesen, die später bekannte Namen erhielten: Antonioni, Rosi, Chiari, Guerrieri und eine grosse Zahl bedeutender Schauspieler. Mochte er auch ein Diktator sein, so schossen qualifizierte Kräfte doch wie Pilze nach dem Regen in seiner Umgebung aus dem Boden, Leute die Können, Energie und diplomatisches Geschick zu entwickeln lernten. Arbeiten und Leben mit Visconti war nur vergleichbar mit einem eisernen Training für Paratruppen. Ständig musste man seine Zähne zeigen, immer neu seine Fähigkeiten beweisen. Visconti vergass rasch, was man vorher Gutes geleistet hatte, es zählte alles nichts, wenn etwas verpatzt wurde. Er beherrschte auch die Kunst, den Einen gegen den Andern im Wettbewerb einzusetzen, woran er dann sein stilles Vergnügen hatte. Es kam in diesem Klan nur darauf an, zu überleben.

Trotzdem erklärt Zeffirelli, dass er ihn nur betrübten Herzens verlassen habe. Es war sozusagen das Ende einer denkbar strengen Film-Rekrutenschule, und er musste endlich lernen, frei zu schwimmen, doch fühlte er sich fürchterlich unsicher. Gewiss hatte er die vor ihm liegende Strasse mit seinem Fleiss bereits schön bereit gemacht, sodass er sie ohne grosse Sorgen begehen konnte, doch fühlte er eine schreckliche Leere um sich. Seine Ausbildung brachte ihn zwar bald in Fühlung mit einigen andern bekannten Clans, darunter den starken Clan Antonioni-Vitti, dann den sogenannten Jugend-Clan, eine schwache, und oft unter sich streitende Gesellschaft, die selbst nicht wusste, was sie wollte. Ferner lernte er den Fellini-Clan kennen, von dem er meint, dass er sich heute in einer Krise befinde, aber in einer Krise, «wie sie nur dem Starken begegnen kann». Den Ponti-Loren Clan hält er für stark, ebenso jenen von Silvana Mangano. Visconti selbst sei heute in eine Krise geraten und müsse von vorne beginnen. Sehr stark sei Rosi, der sich auf die Dauer als der dauerhafteste Clan erweisen werde.

Nach aussen zeigte er seine Unsicherheit allerdings nicht, er war bekannt für seine Unbescheidenheit. Ebensovienig habe er viele Skrupeln besessen, wenn es um sein Werk ging. Er war dann als Schauspieler beim Radio tätig und bearbeitete Manzoni's «Die Verlobten» zum Hörspiel um, Darauf kam er wieder mit Visconti in Verbindung, der ihn mit einer Szene in «Rosalinde» beauftragte. Er arbeitete sich beinahe zu Tode und wurde bei der Generalprobe ohnmächtig, errang jedoch einen beträchtlichen Erfolg.

Trotzdem sass er bald in der Klemme, arbeitete hier und dort, um einige Liren im Tag zu verdienen, die jedoch nicht zum Leben ausreichten. Zufällig schaute er eines Tages Zampa und der Magnani zu, die gerade einen jungen Mann suchten. Nach einem Probevorspiel engagierte ihn Zampa vom Fleck weg. Es war «L'onorevole Angelina», der ein grosser Erfolg wurde.

Unterdessen war die Zeit angebrochen, in der Hollywood europäische Schauspieler suchte. Sie hatten dort «Rom, offene Stadt» gesehen mit der Magnani und einem jungen Mann, und wollten beide engagieren. Der junge Mann war Zeffirelli, der so plötzlich ein amerikanisches Angebot für 7 Jahre erhielt. Er ging damit zu Visconti, unsicher wie er sich stets fühlte. Der meinte: «Verkauf Dich doch den Amerikanern, Dummkopf, Schwachsinniger! Mach was



Franco Zeffirelli, der Regisseur der neuen, erfolgreichen Verfilmung von «Romeo und Julia» im Gespräch mit Gina Lollobrigida

Du willst, häng Dich auf, wo Du willst». Dieser liebenswürdige Rat, der nicht viele konstruktive Bestandteile enthält, liess ihn weiter im Ungewissen. Doch nach acht Tagen liess ihn Visconti rufen und sagte ihm: «Ich habe endlich das Geld für den Film «La terra trema» beisammen. Wenn Du willst, kannst Du mein Assistent werden, doch nur wenn Dir noch daran liegt». Das war natürlich der Fall und so konnte sich Zeffirelli massgebend an der Arbeit für diesen bedeutenden Film beteiligen. Der andere Assistent war Franco Rosi, inzwischen ebenfalls sehr bekannt geworden. Trotz der harten Arbeit und der stetigen Unzufriedenheit Viscontis mit den Leistungen, auch seinen eigenen, blickt Zeffirelli heute darauf als auf eine glückliche Zeit zurück, in welcher er grundlegende Einsichten über seinen eigenen, zukünftigen Stil gewann.

Andererseits verliess sich Visconti von jetzt an auf ihn. Er sandte ihn nach Paris, um die Schauspieler für einen neuen, in Coproduktion zu drehenden, schönen Film zu finden. Dabei meldete sich ein Assistent von Regisseur Becker bei ihm namens Vadim. Er erschien mit einem brandmageren, unbekanntem Ballettmädchen in einem schäbigen Mäntelchen. Es war Brigitte Bardot, und Vadim wollte sie sozusagen verkaufen wie eine Sache. Zeffirelli engagierte sie sogleich, ohne auch heute noch sagen zu können, woran es lag. Er habe nur etwas in ihr gespürt, wie «der Hund die Trüffel». Der Film kam dann nicht zustande, doch bleibt ihm der Ruhm, der Entdecker der Bardot gewesen zu sein, wobei beide heute noch darüber lachen, wenn sie sich treffen. Statt dessen wurden «Die drei Schwestern» von Tschechow durch Visconti auf die Bühne gebracht, wobei Zeffirelli das gesamte Szenarium besorgte. Auch das wurde ein voller Erfolg, so dass er ein Angebot der Mailänder Scala erhielt, als Regisseur und Dramaturg bei ihr tätig zu werden. Er akzeptierte diese gut honorierte Position und brachte bedeutsame Premieren heraus. Doch dann entschied Visconti, dass es Zeit für ihn sei, die Macht selbst zu übernehmen, und so musste er an die kleine Scala hinüberwechseln, weil selbstverständlich der Meister nicht der Untergebene seines Schülers werden konnte.

Mehr und mehr stiess jedoch seine Art des Inszenierens und seine steil nach oben weisende Karriere im eigenen Land auf Widerstand, sodass er in steigendem Mass aus-

ländische Aufträge entgegennahm, um seine ihm immer noch beherrschende Unsicherheit zu vertreiben. Das wurde ihm jedoch in Italien ebenfalls in steigendem Masse übel genommen, sodass es hiess, Zeffirelli sei überhaupt kein Italiener mehr, er verrate den italienischen Film und suche ihn zu konkurrenzieren. Er hatte eine besonders bitteres Erlebnis mit einem andern Clan, jenem von Romolo Valli. Unter den Papieren von Visconti hatte er auch den Stoff zum «Tagebuch der Anne Frank» entdeckt, und spürte, dass dieser Stoff eine grosse Chance für ihn enthielt. Im Einverständnis mit Visconti erwarb er eine Option des Autorenrechts für 3 Monate, um rasch das Geld dafür aufzubringen. Er hatte auch bereits die ideale Darstellerin für die Hauptrolle gefunden, auch der Arbeitsort war ihm gesichert. Valli gab ihm auch Adressen von Kapitalgebern, allerdings immer die falschen, wie er später feststellen musste. So hatte er am letzten Tag das Geld für den Film noch nicht beisammen, und seine Rechte drohten zu verfallen. Doch Valli tröstete ihn und gab ihm neue Adressen. Doch um Mitternacht gingen die Rechte gemäss einem heimlichen Vertrag an Valli über, der sich anderntags weigerte, Zeffirelli oder seinen Star auch nur zur Hilfe heranzuziehen.

Dieser Verrat scheint der eigentliche Wendepunkt in Zeffirellis Leben gewesen zu sein. Er habe von da an jede Unsicherheit verloren und sei ein Mann geworden. Allerdings schüttelte er den Staub von den Füssen Italiens und ging ins Ausland. Dort erfolgte dann der internationale Durchbruch mit seiner glanzvollen Inszenierung von «Der Widerspenstigen Zähmung». «Mit Hass und Verachtung blicke ich auf meine vielen Neider und Feinde in Italien zurück» äusserte er.

Er beschäftigt sich zur Zeit mit einem grossen Musical «Roman Holidays», einem Milliardenprojekt, und mit einem Film aus dem letzten Krieg von zwei Engländerinnen, die in ihrem geliebten Florenz blieben und allerlei auszustehen hatten, Komisches und Furchtbares, «Die Feindinnen».

## 10 Jahre «der film tip» Liestal

Im Wissen um das viele Wertvolle, das unter dem allerdings noch viel mehr Wertlosen der Filmproduktion doch immer wieder zu finden ist, hat ein Glied der Kirchgemeinde Liestal-Seltisberg angeregt, man möchte einen Filmdienst schaffen, der den Weizen von der Spreu sortieren möchte, damit Wertvolles nicht einfach unbeachtet bleibe. Und weil man sich in den Superlativen der Kinoreklame kaum mehr zurechtfinden kann, wurde in diesem Zusammenhang gewünscht, **man möchte auf wertvolle Filme hinweisen.**

Diese Anregung aus dem Jahre 1955 führten zur Schaffung eines Filmdienstes, der sich aus 4—5 Gemeindegliedern zusammensetzte. Man liess sich von einem Grafiker ein Signet, das mit den drei Worten «der film tip» ergänzt wurde, schaffen. Die Fühlungnahme mit den zuständigen Zeitungsredaktionen fiel auf guten Boden, und so erschienen nach einem Geleitwort der Kirchenpflege ab 1. November 1957 in den basellandschaftlichen Tageszeitungen unter diesem Signet Hinweise auf besondere Filme. **Seither ist dieses Signet zu unzähligen Publikationen als Blickfang erschienen.** Dass es beachtet wurde, zeigte ein erster Aufruf zu einem Probestudioabend im Jahre 1958. Filmregisseur Kurt Früh aus Zürich war Referent und gezeigt wurde der Film «J'accuse» (Dreyfus-Affäre). Vom Besuch dieses Abends wurde die Einführung von Studioabenden in dieser zweigeteilten Form abhängig gemacht. Und das Publikum strömte in den Kino und füllte ihn weit über die vorhandenen Plätze hinaus. Die Studioabende waren geboren. Seither haben bereits 70 derartige Sonderanlässe stattgefunden. Der Einladung folgten bisher rund 21 500 Personen, was einen Durchschnitt von 307 Personen pro Abend ergibt. Den 10 000. und den 20 000. Besucher haben wir jeweils besonders geehrt, wie auch je den 9999., 10 001. den 19 999. und den 20 001. Besucher. Daneben dürften doch auch viele Hunderte den Empfehlungen für Filme in den ordentlichen Wochenprogrammen gefolgt sein.

Bei dieser Gelegenheit darf den Filmzeitschriften «Der Filmberater» und «Film + Radio» ein Kränzlein gewunden werden. Ohne diese Zeitschriften wäre dieser Dienst kaum durchführbar. In bisher 74 Sitzungen hat der Filmdienst sich mit der Filmauswahl befasst. Neben andern Filmbesprechungen haben aber diejenigen der beiden erwähnten Zeitschriften jeweils zu den Entscheidungen für oder gegen eine Empfehlung geführt. Wir dürfen sagen, es hat in diesen vielen Jahren nie einen «Betriebsunfall» gegeben, d.h. dass wir einen Film empfohlen haben, der die Empfehlung nicht verdient hätte, wenn auch einzelne Filme dienliche Diskussionen ausgelöst haben. Wir haben die Filmkritiker mit der Zeit derart gut mit ihren «Nuancen» gekannt, dass sie uns weitgehend den oft vorher kaum möglichen Filmbesuch ersparen konnten. —

Wir haben die Form unserer Veranstaltungen immer wieder diskutiert. Bisher zeigte sich, dass die Zweiteilung — zuerst ein Referat, womöglich im Zusammenhang mit der Filmaussage, anschliessend Film — die beliebteste war. Dreimal haben wir in diesen 10 Jahren das Publikum um seine Meinung gefragt. Immer machten jeweils rund 200 Personen mit! Dazu haben wir vorgedruckte Fragebogen verwendet. Ueber die Umfragen wurde in «film und radio» auch schon berichtet. Das Echo war immer derart ermunternd und zustimmend zu der gewählten Form, dass man sie bisher beibehielt. Diskussionen in und ausserhalb des Kinos wurden ebenfalls eingeführt, in der Folge aber fallen gelassen, weil doch die Gefahr bestand, dass ein Film zerredet wurde oder der Eindruck, den jeder einzelne anders empfängt, Gefahr lief, beeinträchtigt zu werden.

Wie es weitergeht, wird von Fall zu Fall entschieden werden müssen. Auf alle Fälle dachten wir nicht, dass dieser Dienst so lange anhalten und sich entwickeln würde. Doch darf gesagt werden, dass er nicht mehr so einfach ist wie vor 10 Jahren. Die Filmauswahl ist schwieriger geworden. Die Konkurrenz des Fernsehens macht sich bemerkbar wie auch die Entwicklung auf allen Gebieten und der Lebensgewohnheiten. Der Mensch wird heute in einer Weise als Konsument strapaziert, wie dies vor 10 Jahren nicht der Fall war. Dieser Situation hat man sich anzupassen. Eine sorgfältige Gestaltung der Abende ist ein Haupterfordernis. Für die kommenden Winter ist eine Reduktion der zum voraus bestimmten Studioabende angestrebt worden, so dass aktuelle Sonderanlässe wie z.B. Israel, Tschechoslowakei usw. besser berücksichtigt und damit eingeschoben werden können. Schade ist, dass wertvolle Diskussionsstreifen (Fragezeichenfilme) nur im Schmalformat erhältlich sind. Schade überhaupt, dass verschiedene Monopolvorschriften (keine öffentliche Reklame für Schmalfilme usw.) die bessere Auswertung von viel wertvollem Material schwer beeinträchtigen. Unnötig zu sagen, dass der Dienst — wo es sei — steht und fällt mit dem Einsatz derer, die sich hiezu zur Verfügung stellen.

Soweit auch der Kino als Veranstaltungsort benützt werden kann, ist auch ein Verständnis des Kinotheaterbesitzers für die Belange eines kirchlichen Filmdienstes wie eine gute gegenseitige Zusammenarbeit erste Voraussetzung. Dieses gute Einverständnis ist auch zwischen Presse und Filmdienst für ein gutes Gelingen massgebend.

Abschliessend zitieren wir den ersten Satz aus den Richtlinien des Filmdienstes der reformierten Kirchgemeinde Liestal-Seltisberg, die er sich vor 10 Jahren zu Beginn seiner Tätigkeit gegeben hat:

«Der Filmdienst bezweckt durch Filmerziehung und Filmbildung die Förderung des guten und die Bekämpfung des schlechten Films zur Herbeiführung von Spielplan- und Programmverbesserungen in den Kinotheatern.» Das letztere wurde sicherlich vorübergehend erreicht. Heute aber diktiert andere Faktoren. Wegweiser zum guten Film sind deshalb heute nötiger denn je, — sie werden aber auch beachtet! Hinweise auf gute Filme — heute daher ein Dienst! M.

## Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1345: Yoga in der Schweiz — Der Wilde Mann auf dem Rhein in Basel — Skiwettkämpfe in Le Brassus

Nr. 1346: 450 Jahre Zwingli — Kollektive Gemeinschaftskunst in Basel — Alte und junge Ski-Generation in Unterwasser